

Zum Verhältnis Friedrich Nietzsches zu Johann Sebastian Bach – Nietzsches Urgroßvater: Alumnus der Thomasschule und Präfekt unter Bach*

Sax Ver

1. Vorbemerkungen

Zufälle führen nicht selten zu weitreichenden Entdeckungen: Beim Suchen nach literarischen Gedanken zu Johann Sebastian Bach, die nicht von professionellen Interessenten an Bachs Werk – also von ausübenden Musikern, Musikwissenschaftlern oder Musikpublizisten – stammen, geriet ich vor Jahren auf die Spur von Nietzsche-Texten. Unter anderem traf ich auf eine Überlegung Nietzsches mit einer – bei ihm keineswegs überall anzutreffenden – Hochschätzung Bachs, jedoch verknüpft mit einer Seitenbemerkung zur eigenen genealogischen Herkunft, die sonst nur aus zweiter Hand bekannt ist, nämlich aus jenem lediglich kritisch zu benutzenden biographischen Versuch seiner Schwester „Der junge Nietzsche“. Dort ist von Elisabeth Förster-Nietzsche zu vernehmen, ihr Bruder habe „oft seine polnische Abkunft erwähnt“.

„für welche er auch in späteren Zeiten Nachforschungen mit guten Resultaten hat anstellen lassen. Ich selbst weiß nichts Bestimmtes darüber, weil Papiere meines Bruders nach seiner Erkrankung in Turin verloren gegangen sind. Die Familientradition erzählt, daß ein Schlachzize [polnischer Edelmann] Nicki (phonetisch Nietzky) sich August dem Starken als König von Polen besonders angeschlossen hat und von ihm den Grafentitel erhielt. Als dann der Pole Stanislaus Leszcynski König wurde, verwickelte sich unser mythischer Vorfahr in eine Verschwörung zu Gunsten des Sachsen und des Protestantismus. Er wurde zum Tode verurteilt, floh mit seiner Frau, die soeben einen Sohn geboren hatte und irrte mit ihr zwei oder drei Jahre flüchtend in den Kleinstaaten Deutschlands umher, während welcher die Ururgroßmutter den kleinen Sohn mit ihrer eigenen Milch nährte. So erzählt der Mythos, und unser Urgroßvater Nietzsche, der als Neunzigjähriger noch Galopp ritt, soll seine Rüstigkeit auf diesen Umstand zurückgeführt haben. Doch scheinen die Daten nicht ganz zu stimmen; jedenfalls ist nichts Bestimmtes zu sagen, da das erste sichere Datum über den Urgroßvater Nietzsche und seine Familie erst aus dem Jahr 1709 stammt.“¹

* Meinem Lehrer, Förderer und Freund Ernst-Heinz Amberg zum 80. Geburtstag im Juni 2007 von Herzen gewidmet.

¹ E. Förster-Nietzsche, *Der junge Nietzsche*, Leipzig 1925, S. 7.

Eigene Aussagen Friedrich Nietzsches zu dieser genealogischen Herkunft gibt es ebenfalls. Jedoch nur diese eine, die sich inmitten einer seiner immer wieder aufklingenden Auseinandersetzungen mit Richard Wagner befindet und zugleich eine Äußerung zu Bach enthält, darf besonderes Interesse beanspruchen; in „Ecce homo“ (1888/89) schreibt er:

„Ich sage noch ein Wort für die ausgesuchtesten Ohren: was ich eigentlich von der Musik will. Dass sie heiter und tief ist, wie ein Nachmittag im Oktober, dass sie eigen, ausgelassen, zärtlich, ein kleines süßes Weib von Niedertracht und Anmuth ist ... Ich werde nie zulassen, dass ein Deutscher wissen könne, was Musik ist. Was man deutsche Musiker nennt, die grössten voran, sind Ausländer, Slaven, Croaten, Italiäner, Niederländer – oder Juden; im andren Falle Deutsche der starken Rasse, ausgestorbene Deutsche, wie Heinrich Schütz, Bach und Händel. Ich selbst bin immer noch Pole genug, um gegen Chopin den Rest der Musik hinzugeben.“²

Zwar sind die mit der Genealogie Nietzsches zusammenhängenden Fragen längst gestellt und auch einer Beantwortung zugeführt worden.³ Doch läßt die Hochschätzung Bachs durch Nietzsche noch in anderer Richtung Fragen stellen, die ausgerechnet mit jenem Urgroßvater zusammenhängen, der – nach Mitteilung von Nietzsches Schwester – ein Sohn eines polnischen Schlachzizen gewesen sein soll.

Zunächst einmal kommt mit dem wiedergegebenen Zitat nicht nur im allgemeinen Nietzsches Hochschätzung des Bachschen Werkes zum Ausdruck, es zeigt vielmehr auch eine genauere Kenntnis desselben an. Dies soll mit wichtigeren Äußerungen belegt werden, bevor die Frage nach seinen Verfahren weiter verfolgt werden muß. Insgesamt ist Nietzsches Verhältnis zum Werk Bachs einzuordnen in die aufblühende Bach-Renaissance des 19. Jahrhunderts, wenngleich sich darin auch eine kennenswerte, aber auch mehr-

² F. Nietzsche, *Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe*, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, 15 Bde., München, Berlin, New York 1999 (im folgenden: KSA), Bd. 6: *Der Fall Wagner, Götzen-Dämmerung, Der Antichrist, Ecce homo, Dionysos-Dithyramben*, Nietzsche contra Wagner, S. 290–291. Der Text erscheint nochmals in Nietzsche contra Wagner, S. 420. Vgl. dazu auch KSA, Bd. 9: Nachgelassene Fragmente 1880–1882, S. 681–682.

³ Genannt seien nur folgende Titel: H. von Müller, *Nietzsches Vorfahren*, in: Die Zukunft 6 (1898), Bd. 23, S. 403–404; M. Oehler, *Nietzsches angebliche polnische Herkunft*, in: Bericht über die zwölfte ordentliche Mitgliederversammlung der Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs am 10. Dezember 1937 und Jahresbericht für 1937 der Stiftung Nietzsche-Archiv, Weimar [1938], S. 25–28; *Friedrich Nietzsches Ahnentafel*, Leipzig 2001, www.virtusens.de. Für aufwendige Recherchen und Bereitstellung von Materialien zur Nietzsche-Genealogie habe ich herzlich meiner Nichte Barbara Ellermeier (Weimar) zu danken.

deutige Facette dieser Bewegung widerspiegelt. In einzelnen Äußerungen und Einschätzungen scheint Nietzsche seiner Zeit und ihrer Ästhetik weit voraus zu sein.

2. Zu Nietzsches Urteil über Bach

Wir haben Nachweise, daß Nietzsche selbst entlegene Stellen der wenigen erhaltenen Bachschen Schriftstücke kannte, so zum Beispiel den Titel und das an den sächsischen Kurfürsten und polnischen König gerichtete Widmungsschreiben Bachs zur Dresdner Missa (später Kyrie und Gloria seiner H-Moll-Messe, BWV 232¹); Nietzsche schreibt dazu von der „sklavischen Unterthänigkeit des Künstlers vor seinem Publikum (wie sie selbst Sebastian Bach in unsterblich beleidigenden Worten dem Widmungsschreiben seiner Hohen Messe anvertraut hat)“, die „aus der Musik heraus vielleicht schwerer zu erkennen“ sei, aber sie stecke „umso tiefer und gründlicher darin“.⁴

Die Präludien des Wohltemperierten Klaviers, die ihm – offenbar aus dem eigenen Musikunterricht – vertraut waren,⁵ schienen ihm in bestimmter Weise weiblich zu sein: „Das Weibliche erscheint bei Bach religiös befangen und fast nonnenhaft, ich denke z. B. an manche verschleierte schamhafte Klagen, wie die einer Nonne (Bachs Präludien).“⁶ Ungeteilte Hochschätzung und Bewunderung der Freiheit Bachs klingt durch, wenn Nietzsche sagt, die christliche Kirche habe den Europäer-Geist zwar fein und geschmeidig gemacht, doch brauche man unter einem absoluten Regiment keineswegs beschränkt beziehungsweise eingeschränkt zu sein: „Wenn es Schranken gab, so waren sie um einen ungeheuren Raum gespannt, Dank Plato: und man

⁴ KSA, Bd. 11: *Nachgelassene Fragmente 1884–1885*, S. 433. Bach hatte nicht nur auf der Titelseite vermerkt: „Gegen S.^t Königlichen Hoheit und Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachßen bezeigte mit inliegender *Missa* ... seine unterthänigste *Devotion der Autor J. S. Bach*“ (Dok I, Nr. 166), sondern auch in dem beigelegten Brief noch weitergehende Unterwürfigkeiten formuliert, wenn er dem Empfänger „in tieffster *Devotion* gegenwärtige geringe Arbeit von derjenigen *Wißenschafft*“ überreiche, welche er – Bach – „in der *Musique* erlanget, mit ganz unterthänigster Bitte, Sie wollen dieselbe nicht nach der schlechten *Composition*, sonder nach Dero Welt berühmten *Clemenz* mit gnädigsten Augen“ ansehen. Nachdem er um einen Titel gebeten hatte, versichert er seine „unendliche Verehrung“, „unermüdeten Fleiß“ und „unauffhörliche Treue“ als „unterthänigst-gehorsamster Knecht“ (Dok I, Nr. 27).

⁵ F. Nietzsche, *Sämtliche Briefe, Kritische Studienausgabe*, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, München und Berlin 1986 (im folgenden: KSB), Bd. 1, Nr. 155, S. 110.

⁶ KSA, Bd. 9, S. 35.

konnte sich darin bewegen wie Bach in den Formen des Contrapunkts, sehr frei.⁷ Noch uneingeschränkter und unvermittelter hört sich jener völlig unkommentierte Satz an: „Wirkliche Größe des Charakters bei einem Musiker hat nur S. Bach.“⁸

Im Zusammenhang eines Aphorismus zu „deutschen Eigenschaften“ – Friedrichs des Großen Gerechtigkeit, Goethes Vornehmheit und Neidlosigkeit, Beethovens edle Resignation – attestiert er Bach ein „dürftig verklärtes Innenleben“;⁹ Jahre später, 1886, nimmt er im Aphorismus 298 des zweiten Bandes von „Menschliches, Allzumenschliches“ den Gedanken der Eigenschaften nochmals in erweiterter Form unter dem Obersatz „Die Tugend ist nicht von den Deutschen erfunden“ auf: „Goethe's Vornehmheit und Neidlosigkeit, Beethoven's edle einsiedlerische Resignation, Mozart's Anmuth und Grazie des Herzens, Händel's unbeugsame Männlichkeit und Freiheit unter dem Gesetz, Bach's getrostes und verklärtes Innenleben, welches nicht einmal nöthig hat, auf Glanz und Erfolg zu verzichten, – sind denn diess deutsche Eigenschaften? – Wenn aber nicht, so zeigt es wenigstens, wonach Deutsche streben sollen und was sie erreichen können.“¹⁰

Beim Nachdenken über die Funktion der Texte in der Musik – womöglich sogar aufgrund eigener Erfahrungen als Chorsänger formuliert – stellt Nietzsche folgende Überlegung an: „Sollte man hier nicht zur Einsicht in das kommen müssen, was der Lyriker ist, nämlich der künstlerische Mensch, der die Musik sich durch die Symbolik der Bilder und Affekte deuten muß, der aber dem Zuhörer nichts mitzuteilen hat: der sogar in völliger Entrücktheit, vergißt, wer gierig lauschend in seiner Nähe steht. Und wie der Lyriker seinen Hymnus, so singt das Volk das Volkslied, für sich, aus innerem Drange, unbekümmert ob das Wort einem Nichtmitsingenden verständlich ist. Denken wir an unsere eigenen Erfahrungen im Gebiete der höheren Kunstmusik: was verstanden wir vom Texte einer Messe Palestrina's, einer Kantate Bach's, eines Oratoriums Händels, wenn wir nicht etwa selbst mitsangen? Nur für den Mitsingenden giebt es eine Lyrik, giebt es Vokalmusik: der Zuhörer steht ihr gegenüber als einer absoluten Musik.“¹¹

An anderer Stelle meint man sogar ein Problembewußtsein der historischen Aufführungspraxis zu vernehmen, wenn zu lesen ist: „Soll man den modernen Musikern das Recht geben, ältere Werke mehr zu beseelen? – Ja; denn nur dadurch, daß wir ihnen unsere Seele geben, leben sie noch fort. Wer die drama-

⁷ KSA, Bd. 11, S. 451.

⁸ KSA, Bd. 9, S. 248.

⁹ KSA, Bd. 8: *Nachlaß 1875–1879*, S. 548.

¹⁰ KSA, Bd. 2: *Menschliches, Allzumenschliches*, S. 501.

¹¹ KSA, Bd. 7: *Nachgelassene Fragmente 1869–1874*, S. 369.

tische seelenvolle Musik kennt, wird Bach ganz anders vortragen, unwillkürlich. Hört er ihn anders vortragen, so versteht er ihn nicht mehr. Ist ein historischer Vortrag überhaupt möglich?¹²

Im Aphorismus 219 seiner Schrift „Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister“ (1878/1886) denkt er über „Religiöse Herkunft der neueren Musik“ nach: „Die seelenvolle Musik entsteht in dem wiederhergestellten Katholicismus nach dem tridentinischen Concil, durch Palestrina, welcher dem neu erwachten innigen und tief bewegten Geiste zum Klange verhalf; später, mit Bach, auch im Protestantismus, soweit dieser durch die Pietisten vertieft und von seinem ursprünglich dogmatischen Grundcharakter losgebunden worden war. Voraussetzung und notwendige Vorstufe für beide Entstehungen ist die Befassung mit Musik, wie sie dem Zeitalter der Renaissance und Vor-Renaissance zu eigen war, namentlich jene gelehrte Beschäftigung mit Musik, jene im Grunde wissenschaftliche Lust an den Kunststücken der Harmonik und Stimmführung. Andererseits mußte auch die Oper vorhergegangen sein: in welcher der Laie seinen Protest gegen eine zu gelehrt gewordene kalte Musik zu erkennen gab und der Polyhymnia wieder eine Seele schenken wollte. – Ohne jene tief religiöse Umstimmung, ohne das Ausklingen des innerlichst-erregten Gemüthes wäre die Musik gelehrt oder operhaft geblieben; der Geist der Gegenreformation ist der Geist der modernen Musik (denn jener Pietismus in Bach's Musik ist auch eine Art Gegenreformation). So tief sind wir dem religiösen Leben verschuldet.“¹³ Im zweiten Band der gleichen Aphorismensammlung von 1886 bespricht er nacheinander einzelne Musiker und musikalische Begriffe (Aphorismen 149–169), beginnend mit J. S. Bach: „Sofern man Bach's Musik nicht als vollkommener und gewitzigter Kenner des Contrapunctes und aller Arten des fugirten Stiles hört, und demgemäss des eigentlichen artistischen Genusses entraten muss, wird es uns als Hörern seiner Musik zu Muthe sein (um uns grandios mit Goethe auszudrücken), als ob wir dabei wären, wie Gott die Welt schuf. Das heisst: wir fühlen, dass hier etwas Grosses im Werden ist, aber noch nicht ist: unsere grosse moderne Musik. Sie hat schon die Welt überwunden, dadurch dass sie die Kirche, die Nationalitäten und den Contrapunct überwand. In Bach ist noch zu viel crude Christlichkeit, crudes Deutschthum, crude Scholastik; er steht an der Schwelle der europäischen (modernen) Musik, aber er schaut sich von hier nach dem Mittelalter um.“¹⁴ Hier überschneiden sich in Nietzsches Diktion die Kenntnis der zentraler Stellen über Bach aus dem Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter.¹⁵

¹² KSA, Bd. 8, S. 453.

¹³ KSA, Bd. 2, S. 179.

¹⁴ KSA, Bd. 2, S. 614–615.

¹⁵ *Der Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter*, hrsg. von M. Hecker, 3 Bde.,

Gelegentliche Anmerkungen betreffen beispielsweise wiederum Wagner, der „Kein guter Beamter wie Bach“ gewesen sei.¹⁶ Aus verhältnismäßig früher Zeit stammt jene gut bekannte briefliche Mitteilung aus Basel an seinen Freund Erwin Rhode: „In dieser Woche [24.–30. April 1870] habe ich dreimal die Matthäus-Passion des göttlichen Bach gehört, jedesmal mit demselben Gefühl der unermeßlichen Verwunderung. Wer das Christenthum völlig verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium; es ist diess die Musik der Verneinung des Willens, ohne die Erinnerung an die Askesis.“¹⁷

Im Vergleich zu anderen Musikern erhalten Bach und seine Musik durch Nietzsche, den scharfen Kritiker der europäischen Kultur, des Christentums und der Kirche, erstaunlich positive Beurteilungen. Deshalb verwundert es um so mehr, daß er an keiner Stelle auf Tatsachen zu sprechen kommt, die ihm – zumindest im Blick auf seinen Großvater, dem späteren Superintendenten von Eilenburg Dr. Friedrich August Ludwig Nietzsche (1756–1826) – bekannt gewesen sein könnten, ja bekannt gewesen sein müßten, nämlich daß zwei seiner Vorfahren, eben jener „mythische Vorfahr“ und dessen Sohn, also sein Urgroßvater und auch sein soeben genannter Großvater, Schüler der Thomasschule zu Leipzig gewesen sind. Es handelt sich um ein eigentümliches Nichtwissen, das nicht nur Nietzsche selbst umgibt, sondern bereits seine Familientradition. Dies ist um so erstaunlicher, als gerade der Großvater Nietzsches sonst durch eine uneingeschränkte Hochschätzung im Gedächtnis der Familie weiterlebte.

Etwas spekulativ darf nun durchaus die Frage gestellt werden, ob womöglich nicht noch eine intensivere Beschäftigung Nietzsches mit Bach zu erwarten gewesen wäre, wenn er gewußt hätte, daß Urgroßvater und Großvater nicht nur Schüler der Leipziger Thomana waren, sondern daß sein Urgroßvater Alumne der Thomasschule und Präfekt Bachs gewesen, also in unmittelbarer Nähe Bachs aufgewachsen und durch ihn gebildet worden ist.

3. Alumnus der Thomasschule und Präfekt unter Bach: Nietzsches Urgroßvater

Der früheste Niederschlag für die Anwesenheit des Urgroßvaters Nietzsches auf der Leipziger Thomasschule hat sich in der dortigen Matrikelliste erhalten.

Leipzig 1913–1918; Brief Goethes an Zelter vom 21. Juni 1827 und Brief Zelters an Goethe vom 8. April 1827, in: Band 2, Briefe Nr. 561 und 549. – Nietzsche konnte den Briefwechsel aus der frühesten Ausgabe kennen, die von Friedrich Wilhelm Riemer in sechs Bänden (Berlin 1833/34) herausgebracht wurde.

¹⁶ KSA, Bd. 8, S. 553.

¹⁷ KSB, Bd. 3, Nr. 76, S. 120.

Hier heißt es: „d. 26. Oct. [1729] Gotthelff Engelbert Nitzsche Biebrae – Thuringus prope Eckardsberga, d. Vat. H. Christoph Nitzsche, Accise Inspector, kömmt in Secundam. ist 16. Jahr.“¹⁸ Daraus geht hervor, daß der sechzehnjährige Gotthelff Engelbert Nitzsche aus Bibra in der Nähe von Eckartsberga – heute Bad Bibra – am 26. Oktober 1729 als Externer in die Sekunda der Thomasschule aufgenommen wurde. Wer sein Leipziger Wohltäter war, der ihn, den Externus, in sein Haus aufnahm, bleibt im Dunkeln. Es ist gerade die Zeit nach den Trauerfeierlichkeiten um den am 16. Oktober verstorbenen alten Thomasschulrektor Johann Heinrich Ernesti (1652–1729): Am 19. Oktober hatte man ihn, der zugleich Professor der Philosophischen Fakultät gewesen war, in der Universitätskirche St. Pauli beigesetzt; am 21. Oktober fand ein akademischer Trauergottesdienst statt, bei dem die Gedächtnispredigt zu Rm 8,26–27 durch Thomaspastor Dr. Christian Weise d. Ä. gehalten¹⁹ worden war und Bach mit dem Schülerchor die Motette „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“ (BWV 226) aufgeführt hatte. Am 24. Oktober waren dann noch die Exequien für Ernesti abgehalten worden.²⁰

Was die Aufnahme des sechzehnjährigen Gotthelff Engelbert Nitzsche in die Schule für Konsequenzen im Blick auf seine musikalische Betätigung hatte, kann nur umrißhaft erahnt werden, wenn ein reichliches Jahr später sein Vater – offenbar zum wiederholten Male – um seine Übernahme als Alumnus nachsucht: „Nachdem und dieweil nun wie ich vernehme anietzo abermahls eine Stelle auff der Thomas Schule *vacant* seyn soll, als habe ... um *Confirierung* selbiger frey und Gnaden Stelle wegen meines Sohns nochmahls unterthänig ansuchen wollen, zumahl da mein Sohn in *Musicis* wie der Herr *Capell* Mstr *attestiren* wird, sehr wohl zu gebrauchen ist.“²¹ Der Verfasser des Schreibens ist Christoph Nitzsche (um 1670²²–1739) aus Bibra,

¹⁸ Herrn Dr. Stefan Altner sei für die Übermittlung der Matrikeleintragungen gedankt.

¹⁹ Im Druck erhalten: *Die Hülffe des H. Geistes Bey dem Gebeth in unserer Todes-Bereitung ... von D. Christian Weiß*, Leipzig [1729].

²⁰ Das Datum der ersten Aufführung von BWV 226 wird seit C. E. Sicul, *Annales Lipsiensis*, Bd. IV, Leipzig 1730, S. 920f., gewöhnlich mit dem 20. Oktober 1729 angegeben. Die inzwischen bekannt gewordene Leichenpredigt Christian Weises mit ihren Beilagen (vgl. Fußnote 19) wie auch der vorhandene Abkündigungszettel der Nikolaikirche geben aber berechtigten Anlaß, diese Überlieferung zu korrigieren; vgl. dazu meinen Beitrag: *Musikbeigaben in sächsischen Leichenpredigten unter frömmigkeitstheologischen Aspekten*, in: *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 4, hrsg. von R. Lenz, Stuttgart 2004, S. 105–147, besonders S. 119–128.

²¹ Dok II, Nr. 284.

²² *Friedrich Nietzsches Ahnentafel* (wie Fußnote 3) gibt als geschätztes Geburtsdatum „um 1660“ an, was im Verhältnis zu anderen Jahresangaben kaum nachvollziehbar ist.

der Vater Gotthelf Engelbert Nitzsches, von dem wir wissen, daß er der Sohn des Häuslers und Fleischhauers gleichen Namens aus Burkau/Oberlausitz gewesen ist und zunächst als Chirurgus in Eckartsberga, später als Akziseeinnehmer in Bibra tätig war. Seine Mutter war Johanna Christiane geb. Büttner, die Tochter des fürstlich sächsischen Amtsschössers Johann Dietrich Büttner aus Eckartsberga. Die Eltern müssen knapp zwei Jahre nach ihrer Trauung (November 1707) im Jahr 1709 nach Bibra übergesiedelt sein; darauf weist die erstmalige Nennung der Tätigkeit des Vaters als Accis-Inspektor in Bibra im Oktober 1709 hin.²³ Dem Ehepaar wurden im Laufe ihrer Ehe elf Kinder geboren, von denen Gotthelf Engelbert das zweite war, geboren am 26. Februar 1714.²⁴

Tatsächlich ist der Schülermatrikel zu entnehmen, daß Gotthelf Engelbert Nitzsche am 10. Dezember 1730 – nun bereits unter dem seit Juni 1730 im Amt befindlichen neuen Rektor Johann Matthias Gesner – als Alumnus aufgenommen wurde, weiterhin die Secunda der Schule besuchte und für fünf Jahre zu bleiben versprach. Abgesehen von regelmäßigen Teilnahmen zusammen mit anderen Alumni am heiligen Abendmahl bei Thomaspastor Weise²⁵ – zwei- bis dreimal pro Jahr galt als Regel – ist aus den nächsten Jahren von ihm nichts zu vernehmen.

Aus einer brieflichen Bemerkung des Rektors Johann August Ernesti im Zusammenhang mit dem Präfektenstreit wissen wir, daß Gotthelf Engelbert Nitzsche im Jahr 1735–1736 dritter Präfekt gewesen ist. Neben ihm waren erster Präfekt Maximilian Nagel (1712–1748) und Gottfried Theodor Krauß (1713–?) zweiter Präfekt. Der Streit drehte sich um die Ein- und Absetzung von Johann Gottlob Krause (1714–?) als erstem Präfekt. Die Briefstelle aus einer Eingabe Ernestis an den Rat der Stadt lautet: „Daß ich den Herrn *Cantorem* solte gebeten haben, dem *alumno* Krausen eine *praefectur* zu geben, ist grundfalsch. Die Sache verhält sich also: Als wir vor dem Jahr gegen *Advent* von Herrn *M. Kriegels* Hochzeit²⁶ miteinander nach Hause fuhren, fragte er

²³ Dieses war die einzige frühe Information, die der Familientradition bekannt war; vgl. den oben zitierten Text von E. Förster-Nietzsche (wie Fußnote 1).

²⁴ Vgl. Müller (wie Fußnote 3), der Namen und Daten aus dem Kirchenbuch zu Bibra nachweist, freilich noch einen unzutreffenden Namen der Mutter angibt.

²⁵ Den Kommunionbüchern der Thomaskirche sind folgende Daten zu entnehmen, bei denen es sich immer um die Abendmahlsfeier im Morgengottesdienst am Donnerstag handelt: 1. März 1732, 12. Juni 1732, 10. September 1733, 3. Dezember 1733, 11. März 1734, 8. Juli 1734, 4. November 1734, 21. Juli 1735, 10. November 1735.

²⁶ Abraham Kriegel (1691–1759), Tertius der Thomasschule, heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau, Christiana Charlotte, geb. Hänisch, Anfang Juli 1732 (Nikolai-Archiv Leipzig, Leichenabkündigungen, Abkündigung vom 6. Juli 1732; Signatur *I F 23*), Ende November 1735 ein zweites Mal, und zwar die Pfarrers-

mich, ob dieser Krause mit *Praefectus* werden sollte, denn es wäre nun Zeit, daß die gewöhnlichen SingeStunden so vor dem neuen Jahr gehalten werden von den *Praefectis* angiengen, und müße also nun der *NB.* vierdte nicht dritte, wie Herr Bach schreibt gemacht werden, denn die ersten 3. *Praefecti* waren damals Nagel, Krauß und Nitsche (daß man sich doch im Lügen so leicht verräth!). Er habe das Bedencken, daß er sonst ein liederlicher Hund gewesen. Ich sagte darauff; das letzte wäre freylich wahr, und hätte er vor 2. Jahren 20 rthl. Schulden gehabt ...; weil ihm aber Herr *Gesner* ... wegen seines treflichen *ingenii pardonnirt*, und die Schulden nun mehrenteils bezahlt wären, könne man ihn wohl nicht praeteriren, wenn er anders tüchtig wäre einen *praefectum* abzugeben. Darauf antwortete er mir, wie Gott weiß, Ja tüchtig ist er wohl. und so ist er nachher dritter, anderer und erster *Praefectus* worden, und kann ich auf meine Ehre versichern, daß keine Klage über ihn kommen.“²⁷

Weil Gotthelf Engelbert Nitzsche – wie versprochen – fünf Jahre blieb und dann die Schule verließ, um zum Studium auf die Universität zu wechseln, entging er dem in den Briefstellen angesprochenen Präfektenstreit. Sein Abgang vollzog sich ehrenvoll, wie die Schulmatrikel mitteilen: „Gotthelfius Engelbertus Nitzschius, Bibrae n[atus]. 28/2.1714 p[ater]. Gener. Acc. Inspector. rec. 10. 12. 1730. cl. II. Honesta ... [unleserlich] impetrata abiit m[ense]. Apr[ilis]. 1736. war vorher Extern[us] cl. II.“

Wie lange Nitzsche in Leipzig die Universität besuchte, ist nur ungefähr einzugrenzen. Spätestens anlässlich des Todes seines Vater am 5. Januar 1739 wird er wieder in Bibra gewesen sein. Denn nun wird er in dessen Nachfolge als Accis-Inspektor berufen und angestellt. Im Jahr darauf, am 19. Juli 1740, heiratete er in Bibra die Pfarrerstochter Johanna Amalia Herold aus Reinsdorf bei Artern (1717–1770).²⁸ Im Laufe der folgenden 18 Jahre wurden dem

tochter Johanna Charlotta, geb. Wendt, aus Collmen bei Colditz. Bach war zu dieser Hochzeit zusammen mit Johann August Ernesti nach Collmen eingeladen.

²⁷ Dok II, Nr. 383, S. 275–276.

²⁸ Exakte Daten und Personennachweise zu Biographien von Pfarrern und deren Angehörigen aus dem Umkreis der Nietzsche-Familie verdanke ich der Einsicht in die Pfarrerkartei der Kirchenprovinz Sachsen, die für das Projekt Pfarrerbuch besteht, insbesondere Herrn Martin Heyn, Leipzig/Halle. Zur Herkunft der Urgroßmutter Friedrich Nietzsches, Johanna Amalia geb. Herold (*10. November 1717 Reinsdorf, †17. September 1770 Bibra) liefert die Kartei folgende Hinweise: Pfarrer Johann Christoph Herold in Reinsdorf (*27. November 1679 Haueroda, †25. Februar 1725 Reinsdorf b. Artern), ⚭ 1. Ehe 17. April 1714 mit Johanna Maria Stange (*Heldrunen, †20. Dezember 1722 Reinsdorf b. Artern); ⚭ 2. Ehe Anna Magdalene N.N.; der ersten Ehe des Pfarrers Herold entstammen drei Kinder.

Ehepaar acht Kinder geboren.²⁹ Erst als siebentes Kind erblickte Friedrich August Ludwig Nietzsche am 29. Januar 1756 das Licht der Welt. Ihm, der ebenfalls Alumne der Thomasschule zu Leipzig werden wird, soll nachfolgend größere Aufmerksamkeit zugewandt werden. Doch zunächst hatte Gotthelf Engelbert Nitzsche am 17. September 1770 den Tod seiner Frau zu beklagen. Zwar heiratete er noch einmal, doch haben wir von seiner zweiten Frau keinerlei Kenntnisse.

Am 22. Juli 1789 beging Nitzsche im 76. Jahr seines Alters sein Amtsjubiläum als Accise-Inspektor, wozu ihm sein Sohn Friedrich August Ludwig, der sich dann bereits „Nietzsche“ schrieb, eigens eine Schrift widmete mit dem Titel „Ueber Vorzüge, Beschwerden und Trost im Alter. Auf besondere Veranlassung zum weiteren Nachdenken und zur Beruhigung für gutgesinnte Greise geschrieben“ (Leipzig, bey Carl Friedrich Schneidern 1789). Die Widmung lautet: „Seinem / Verehrungswürdigen Vater / dem / Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten / Herrn Gotthelf Engelberdt / Nietzsche / Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen / hochbestallter General-Accis-Inspector / zu Biebra und Freyburg / bey / Dessen / funfzigjährigen Amtsjubiläum / gewidmet.“ In der Widmungsvorrede begründet der Sohn seine Schrift damit, daß sein Vater ein „öffentliches Denkmal meiner kindlich-frohen Theilnehmung an Ihrem Glücke“ erwarten dürfe und daß er selbst „wenigstens eine von den tausend und aber tausend Wohlthaten, die ich von Ihnen unter Gottes Beystande verdanke, einigermmaßen vergolten zu haben“. Darüber hinaus gehe der Dank an „Gott, der Ihnen, Theuerster Vater, heute ein Glück schenkt, das gewiß nur äußerst wenigen Menschen auf Erden zu Theil wird, der sey dafür von mir und von Ihnen herzlich gelobt! Er, der Sie durch alle Stufen Ihres irdischen Daseyns, als Kind, als Jüngling und als Mann so glücklich leitete, der sey auch jetzt noch in Ihrem hohen Alter Ihr Freund, Ihr Führer, Ihre Stütze und Ihr Trost!“

Gotthelf Engelbert Nitzsche muß sich auch während der folgenden 15 Jahre seines Lebens weiter guter Gesundheit erfreut haben, was die Familientradition nicht nur mit der Überlieferung in Erinnerung hielt, daß er „als Neunzigjähriger noch Galopp ritt“,³⁰ sondern auch den Ausdruck der „Begeisterung“, mit der „unsere alten Tanten, die ihn noch gekannt hatten, ... nicht genug seine Schönheit und würdige Vornehmheit im hohen Greisenalter rühmen“³¹ konnten. Am 21. September 1804 ist er im Alter von 90 Jahren und 7 Monaten in Biebra gestorben.

²⁹ Vgl. Müller (wie Fußnote 3).

³⁰ Vgl. Fußnote 1, S. 7.

³¹ Wie Fußnote 1, S. 8.

4. Alumnus der Thomasschule unter Doles: Nietzsches Großvater

Aufgrund seiner späteren Tätigkeit als Superintendent von Eilenburg fließen die Quellen zu Nietzsches Großvater, Friedrich August Ludwig (1756–1826), etwas reichlicher. Geboren am 29. Januar 1756 in Bibra, besuchte er zunächst die dortige Stadtschule und wechselte am 15. Mai 1770 in die Quarta der Thomasschule zu Leipzig; dort lautet der Eintrag in die Schulmatrikel folgendermaßen: „Fried: Aug: Ludw: Nietzschius, Biebrae n[atus]. 29/1 1756. p[ater]. accisarum inspector. rec: 15/5 1770. c. IV. Decessit honesta a d 4 Apr 1777.“ Während dieser Zeit fungierten der Bach-Schüler Johann Friedrich Doles als Thomaskantor (1715/1756–1789/1797) und der Ernesti-Schüler Johann Friedrich Fischer (1726/1767–1799) als Rektor. Hier knüpfte Nietzsche verschiedene freundschaftliche Verbindungen an, unter anderem zu Johann Christian Victor Kindervater (1758–1804), dem späteren Generalsuperintendenten von Eisenach und Autor einer kenntnisreichen Schrift über den Thomasschulrektor Johann Friedrich Fischer³² und die Thomasschule zu Leipzig in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sowie zu Carl Friedrich Lohdius (1748–1809), den später langjährigen Diaconus und Archidiaconus an der Kreuzkirche zu Dresden; diesem gratulierte Nietzsche zum Antritt seines Amtes in Grimma eigens mit einer Schriftauslegung des achten Psalms Davids.³³

Aus dem Matrikeleintrag ist auch bekannt, daß er im April 1777 die Schulzeit beendete und an die Universität Leipzig wechselte. Hier waren die damaligen beachteten Theologen Johann August Ernesti (1707–1781), Johann Gottfried Körner (1726–1785) und Samuel Friedrich Nathanael Morus (1736–1792) seine Lehrer. Nach kurzer Zeit als Erzieher im Haus des Superintendenten Johann Victorin Facilides (1727–1788) in Grimma erwarb er 1783 den Magistertitel und wurde am 14. Oktober des gleichen Jahres durch Superintendent Körner in Leipzig ordiniert. Nun erhielt er unter dem Patronat der Familie von Witzleben die Substitutenstelle bei dem alten Pfarrer Montag in Wohlmirstedt bei Wiehe in der Nähe von Artern und im Folgejahr nach dem Tod des Seniors das Pastorat.³⁴ Dem Brauch der Zeit gemäß ver-

³² *Johann Friedrich Fischer als Schulmann*, Leipzig 1801.

³³ *Viro maximo reverendo Carolo Frid. Lohdio, art. lib. Mag., S.S. theol. Baccal. et ad aed. Paul. conc. matut., munus Diaconi ecclesiae Grimmensis suo et caeterorum nomine, qui ipso moderatore exercitationes homileticas in aede Paulina instituerunt, gratulatur et simul Hymnum Davidis VIII explicare conatur F. A. L. Nietzsche, Bibra Thur. Lipsiae 1780.*

³⁴ [J. D. Vörckel], *Einige Nachrichten über das Leben des Hingeschiedenen*, in: *Andenken an den am 16. März 1826 verstorbenen ... F. A. L. Nietzsche*, Delitzsch [1826], S. 28.

band er den Erhalt der ersten festen Berufsstelle mit dem Eintritt in den Ehestand; am 6. Juli 1784 heiratete er Johanna Friederike Richter, die jüngste Tochter des Gerichtsaktuars Gottfried Salomon Richter aus Goseck. Dieser Ehe entstammten neun Kinder, deren ältestes der spätere Pfarrer von Nirmsdorf bei Apolda, Friedrich August Engelbert Nietzsche (1785–1858) war; an seine dort verbrachten Kindertage erinnerte sich der Philosoph Friedrich Nietzsche später mehrfach gern.³⁵

Während seiner Zeit in Wohlmirstedt verfaßte Friedrich August Ludwig Nietzsche verschiedene Schriften, in denen er aktuelle Fragen seiner Zeit aufgriff.³⁶ Auch in jener Widmungsschrift zum fünfzigjährigen Berufsjubiläum seines Vaters behandelte er eine Thematik, von der er bekennt: „Vielleicht bietet sich mir in Zukunft eine solche Gelegenheit an, wo ich diese reichhaltige Materie, bey mehrerer Muse, und bey mehr gesammelter Erfahrung und Menschenkenntniß, weitläufiger abhandeln kann.“³⁷ Tatsächlich finden sich wesentliche Gedanken daraus in einer seiner letzten Predigten „über einige besondere Gnadenerweisungen, die wir als gute Menschen auch noch in Ansehung unsers Todes von Gott zu erwarten haben“ wieder, die er am Fest Mariae Reinigung, 2. Februar 1826, zu Lk 2,22–37 in der Nikolaikirche zu Eilenburg hielt; sie wurde in der bereits genannten Gedenkschrift³⁸ nach seinem Tode veröffentlicht.

Im Jahr 1803 wurde Friedrich August Ludwig Nietzsche zum Oberpfarrer und Superintendenten nach Eilenburg an die St. Nikolaikirche berufen. Reichlich zwei Jahre später, am 14. Oktober 1805, starb seine Frau. Nach vier Jahren heiratete er ein zweites Mal; seine zweite Frau war die Witwe des Hofadvokaten Karl Christoph Heinrich Krüger in Weimar, Erdmuth Dorothea, Tochter des ehemaligen Archidiaconus Christian Friedrich Krause³⁹ in Reichenbach. Die

³⁵ F. Nietzsche, *Aus meinem Leben* (autobiographische Jugendschrift, 1858), zitiert in: KSA, Bd. 14, S. 572, sowie Band 8, S. 194.

³⁶ Genannt seien nur folgende drei: 1. *Über die höchstnöthige Verbesserung der chursächsischen Dorfschulen. Ein freymüthiges Wort für alle diejenigen, die etwas zur Verbesserung dieser Dorfschulen beytragen wollen oder dürfen*, Leipzig, bey Göschen 1792; 2. *Gamaliel, oder über die immerwährende Dauer des Christenthums, zur Belehrung und Beruhigung bey der gegenwärtigen Gährung in der theologischen Welt*, Leipzig, bei Supprian 1796; 3. *Beyträge zur Beförderung einer vernünftigen Denkensart über Religion, Erziehung, Unterthanenpflicht und Menschenleben*, Weimar: Gädicke 1804.

³⁷ *Ueber Vorzüge, Beschwerden und Trost im Alter*, Widmungsvorrede, fol. A5 recto.

³⁸ Vörckel, *Andenken* (wie Fußnote 34), S. 5–15.

³⁹ Ihr verstorbener erster Mann, Krüger in Weimar, war ein Vetter von August von Kotzebue (1761–1819), und sie selbst die Schwester des späteren Weimarerischen Generalsuperintendenten Johann Friedrich Krause (1770/1810–1820), dem zweiten Nachfolger Herders. J. F. Krause war nach Schulbesuch in Meißen und Studium in

Trauung hielt ihr Lieblingsbruder, der damalige Domprediger Johann Friedrich Krause am 9. Oktober 1809 in der Wenzelskirche zu Naumburg. Aus dieser Ehe gingen nochmals drei Kinder hervor, deren jüngstes, Carl Ludwig Nietzsche (1813–1849), der Vater des Philosophen Friedrich Nietzsche war.

Ein eigenes Gebiet tut sich mit dieser zweiten Ehe Friedrich August Ludwig Nietzsches insofern auf, als durch seine Frau sowohl die Berührung mit dem klassischen Weimar Goethes in unmittelbare Nähe rückt, als auch der Bereich wirtschaftlicher Prosperität des frühen 19. Jahrhunderts durch einen ihrer Brüder, der als „Begründer der voigtländischen Nadelei- und Stickerindustrie“ und „Wohltäter des Voigtlandes“⁴⁰ gilt, erkennbar wird.

Im Jahr 1817 verlieh ihm die Theologische Fakultät der Universität Königsberg für seine theologischen und kirchlichen Leistungen die Doktorwürde der Theologie ehrenhalber. Auch wenn deutlich ist, daß der Initiator dieser Würdigung sein eigener Schwager gewesen ist, der weiterhin eine gute Verbindung zu der ihn einst berufenden Fakultät bewahrte, kommt durch diese Ehrung doch zum Ausdruck, welch hohes Ansehen sein theologisches und ephorales Wirken im allgemeinen genoß.

Kurz nach der letzten von ihm gehaltenen Predigt am 12. März 1826 erkrankte er schwer, so daß er selbst seinen nahen Tod ahnte. Er starb am 16. März und wurde am 20. unter großer Beteiligung seiner Gemeinde und verschiedener Gruppierungen in Eilenburg und inmitten der Pfarrerschaft und Lehrerschaft seiner Ephorie nach einer Predigt des Archidiaconus Johann Daniel Vörckel in der Nikolaikirche zu Eilenburg auf dem Friedhof begraben. Seine Witwe, die in Röcken und Naumburg zu den einflußreichen Frauen um den jungen Friedrich Nietzsche gehörte, überlebte ihn um 30 Jahre; sie starb am 3. April 1856 in Naumburg.

Der bereits genannte Archidiaconus Vörckel gab die Gedächtnisschrift für den verstorbenen Superintendenten im Druck heraus und bestimmte ihren Ertrag dem damals zwölfjährigen jüngsten Sohn, Carl Ludwig Nietzsche (1813–1849), eben dem späteren Vater Friedrich Nietzsches. Der Ertrag – so schreibt er im Vorwort – sei für „einen Knaben vortrefflicher Art, und zwar zu einem Andenken bestimmt, welches in einigen Büchern bestehen soll, die derselbe gewiß um so eifriger benutzen wird, je mehr sie ihn immer an die Verdienste seines vollendeten Vaters und an die Liebe und Achtung, die er genossen, erinnern werden.“⁴¹

Wittenberg 1794 dort Privatdozent geworden. 1794 wurde er Diaconus in Reichenbach und 1801 Pfarrer in Naumburg. 1810 erhielt er einen Ruf als Professor an die Universität Königsberg, wurde im gleichen Jahr aber in Weimar zum Oberconsistorialrat und Generalsuperintendent ernannt.

⁴⁰ Vgl. Förster-Nietzsche (wie Fußnote 1), S. 5–6.

⁴¹ Vorwort Vörckels, in: Andenken (Fußnote 34), S. IV.

Abschließend sei die genealogische Übersicht in vereinfachter Struktur wiedergegeben:

- [1] Christoph Nietzsche
um 1670–1739 (Medizin Practicus in Eckartsberga,
später Accis-Inspektor in Bibra)
- [2] Johanna Christiana Büttner, ∞ November 1707
|
| 11 Kinder
|
- [3] Gotthelf Engelbert Nietzsche, Thomasalumnus unter Bach
1714–1804 (Accis-Inspektor in Bibra)
- [4] Johanna Amalie Herold, ∞ 19. 7. 1740 Bibra
1717–1770
|
| 8 Kinder
|
- [5] Friedrich August Ludwig Nietzsche,
Thomasalumnus unter Doles
1756–1826 (Superintendent in Eilenburg)
- ∞ 1. Ehe 6. 7. 1784 Bibra
[6] Johanna Friederike geb. Richter
† 1805
|
| (9 Kinder)
|
- ∞ 2. Ehe 9. 10. 1809 Naumburg
[7] Erdmuthe verw. Krüger, geb. Krause
1778–1856
|
| (3 Kinder)
|
- [8] Friedrich August Engelbert Nietzsche
1785–1858 (Pfarrer in Nirmsdorf)
- [9] Auguste geb. ?, ∞
† 1855
- [10] Carl Ludwig Nietzsche
1813–1849 (Pfarrer in Röcken)
- [11] Franziska geb. Oehler, ∞ 10. 10. 1843 Poblees
1820–1897
|
| 3 Kinder
|
- [12] Friedrich Wilhelm Nietzsche
1844–1900

Martin Petzoldt (Leipzig)